

Post-was-Kulturen?

Ein Werkstattbericht

Sabina Stelzig-Willutzki, Diana Lölsdorf, Astrid Wonneberger und Katja Weidtmann

„Post-was-Kulturen“? Diese Frage begegnet uns häufig, wenn wir, ein kleines Team aus Ethnologin, Psychologin, Soziologin und Sozialpädagogin, in der Lenz-Siedlung im Norden Eimsbüttels unterwegs sind. Hier wollen wir „Postmigrantische Familienkulturen“ erforschen – was genau dieser etwas sperrige Begriff bedeutet, der auch gleichzeitig Titel des Projekts ist – dazu gleich. Ziel des Projekts ist es, vereinfacht gesagt, (kulturell vielfältige) Formen der Familienführung und deren Auswirkungen auf das Zusammenleben in einem Quartier zu untersuchen, das heißt die Bedeutung von Familie für das Zusammenleben im Viertel und in der Stadt zu beleuchten.

Die Ende der 1970er Jahre errichtete Lenzsiedlung gilt mit einer Bevölkerung von ungefähr 3.000 Menschen auf 7,6 Hektar – das entspricht 40.000 Einwohner pro Quadratkilometer – als eine der am dichtesten besiedelten Wohnsiedlungen Deutschlands. Rund ein Drittel der Haushalte sind Familien, d.h. (auch alleinerziehende) Eltern mit mindestens einem Kind, und über 70 Prozent der Bewohnerschaft hat einen Migrationshintergrund. Aufgrund dieser Merkmale eignet sich die Siedlung besonders als Untersuchungsort von Familienkulturen in einer postmigrantischen Gesellschaft. Gesellschaften können dann als postmigrantisch beschrieben werden, wenn sie stark durch die Erfahrung von Migration geprägt wurden, beispielsweise auf sozialer, politischer und kultureller Ebene. Es handelt sich nicht um „utopische Gemeinschaften, in denen Rassismus und Ungleichheit überwunden sind; aber sie verweisen eindeutig auf dieses

Ziel“ (Foroutan 2016: 227). Aus postmigrantischer Perspektive wird Migration als eine Entwicklung aufgefasst, die wesentlich zur Gestaltung der Gesellschaft beiträgt: „Das Einwanderungsland Deutschland befindet sich in einem Prozess, in welchem Zugehörigkeiten, nationale (kollektive) Identitäten, Partizipation und Chancengerechtigkeit postmigrantisch, also nachdem die Migration erfolgt und nun von Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit als unumgänglich anerkannt worden ist, nachverhandelt und neu justiert werden“ (Foroutan 2015).

„Postmigrantische Familienkulturen“ – auch uns kommt dieser Projekttitel nicht durchweg flüssig über die Lippen und es ist zugegebenermaßen kein Titel, der sich sofort erschließt. Die postmigrantische Sicht ist jedoch wesentlich für das Forschungsvorhaben, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Themenfelds „Diversität und kultureller Wandel durch Zuwanderung“ in der bundesweiten Maßnahme „Migration und gesellschaftlicher Wandel“ über vier Jahre gefördert wird. Eine postmigrantische Perspektive bedeutet die Abkehr von einer Sichtweise auf „einheimische Normalität“ und „eingewanderte Probleme“ (Yildiz 2015). Dementsprechend nimmt unsere Forschung auch die gesamte Lenzsiedlung in den Blick, nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund.

Neben unserem familienwissenschaftlichen Team vom Department Soziale Arbeit an der HAW Hamburg sind der Verein Lenzsiedlung e.V. und das Institut für Germanistik der Universität Hamburg am Projekt beteiligt.

Zur Beforschung postmigrantischer Familienkulturen möchten wir unter anderem herausfinden, wie sich Merkmale einer postmigrantischen Gesellschaft empirisch fassen lassen: Wie wirken sich kulturell unterschiedliche Formen der Familienführung auf die soziale Kohäsion und das Zusammenleben im Quartier aus? Welche Normen und Wertvorstellungen in Bezug auf Familie, Alltagsleben und Rituale haben die Bewohnerinnen und Bewohner? Und wie drückt sich die Herstellung von Familien sprachlich aus, welche Sprachen werden im Rahmen unterschiedlicher Anlässe im Prozess des Ankommens im Quartier genutzt?

Um diese und weitere Fragen beantworten zu können, setzen wir unterschiedliche Methoden der empirischen Sozialforschung ein wie teilnehmende Beobachtung, partizipative Ansätze der Aktionsforschung, leitfadengestützte und standardisierte Interviews sowie eine Netzwerkanalyse von Haushalten und Familien. Als interdisziplinär zusammengesetztes Forscherinnen-Team haben wir nicht nur unterschiedliche Interessen an den vielfältigen Themen, die das Feld bietet, sondern auch verschiedene Schwerpunkte und Ausrichtungen bei der Nutzung der genannten empirischen Methoden.

Für den Einsatz einiger der Methoden gibt es eine wichtige Voraussetzung: wir müssen zunächst Zugang zu Bewohnerinnen und Bewohnern der Siedlung bekommen und diese möglichst gut kennenlernen – und sie uns auch. Wenn die Forschenden noch nicht bekannt sind und es kein Vertrauen zu ihnen gibt, kann sich die Durchführung beispielsweise persönlicher Befragungen schwierig gestalten. Im günstigsten Fall bekommt man nur oberflächliche Antworten, im ungünstigsten gar keine. Auch die geplanten beteiligungsorientierten Aktionen wie z.B. eine Ausstellungsreihe im Bürgerhaus inmitten der Lenzsiedlung sollten davon profitieren, dass das im Oktober 2018 gestartete Projekt inzwischen schon ein wenig bekannt gemacht wurde und die Forscherinnen bei teilnehmenden Beobachtungen nicht mehr als „Fremde“ wahrgenommen werden.

Seit Projektstart nehmen wir daher regelmäßig an unterschiedlichsten Veranstaltungen in der Lenzsiedlung teil bzw. gestalten diese zusammen mit den Mitarbeiterinnen des Lenz e.V. Gleichzeitig erfolgen Recherchen zu Zahlen und bereits durchgeführten For-

schungen in der Siedlungen sowie Literaturrecherchen zu Themen wie Großwohnsiedlung, Nachbarschaft, soziale Kohäsion, Quartiersentwicklung und vielem mehr. Von den Erfahrungen der ersten Schritte im Projekt „im Feld“, insbesondere mit einem nicht gerade eingängigen Projekttitel, handelt der folgende Bericht.

12. September 2018, Bürgerhaus in der Lenzsiedlung, Stadtteilbeiratssitzung

„Post-was soll das?“ Bei keinem anderen Vorstellungstermin unseres Projekts werden so viele und so kritische Fragen zu Pomiku gestellt wie auf der Stadtteilbeiratssitzung. Mit über 40 Vertretern im Stadtteil aktiver Einrichtungen und Einzelpersonen sowie zahlreichen Bewohnerinnen und Bewohnern ist die Sitzung gut besucht. Und das kurz nach Projektstart, wo wir uns noch gar nicht so richtig sortiert und die Projektpartner bisher kaum kennengelernt haben! Besonders interessiert die Anwesenden die Frage, was am Ende der Forschung, wenn alle Berichte geschrieben sind, für die Menschen im Quartier bleibt.

Dieser Abend fühlte sich ein wenig an wie eine mündliche Gruppenprüfung vor einem großen Publikum. Mit dem Stadtteilbeirat lernen wir jedoch eine wichtige Institution der Zusammenarbeit in der Lenzsiedlung kennen, wo sich regelmäßig verschiedene Akteure persönlich begegnen und im Anschluss an die Sitzung bei einem kleinen Snack noch locker weiter austauschen und Kontakte knüpfen.

16. Oktober 2018, Bürgerhaus in der Lenzsiedlung, Offene Erziehungsberatung „Post-was-Kulturen?“

Mütter mit den verschiedensten familiären und kulturellen Hintergründen sind zusammen gekommen, um gemeinsam mit zwei Fachkräften aus Erziehungsberatungsstellen über Erziehungs- und familiäre Anliegen aller Art zu sprechen. Es geht um Themen wie den Umgang mit Ein- und Durchschlafproblemen der Kleinen, Geschwisterrivalitäten, aber auch den ersten Liebeskummer des pubertierenden Sohnes, der sich seit Tagen traurig in seinem Zimmer zurückzieht. Dabei wird sehr offen gesprochen, es wird aufmerksam zugehört, es werden Erfahrungen ausgetauscht, und die Mütter geben sich gegenseitig Tipps. Väter kommen bislang nur selten hinzu. Die Fach-

kräfte bringen sich zurückhaltend ein. Unsere Soziologin stellt das Projekt kurz vor und erntet interessierte Blicke aus der Runde. Nur bei der Erklärung des Namens des Projekts, „Postmigrantische Familienkulturen“ ist eine Mutter sichtlich enttäuscht: „Dann kann ich ja gar nicht befragt werden“, sagt sie, „ich habe ja keinen Migrationshintergrund, aber ich wohne doch auch hier!“ Die beschwichtigende Erklärung, dass für den „postmigrantischen Blick“ alle Eltern gleich wichtig sind, ganz unabhängig von ihrer Herkunft, finden dann aber alle einleuchtend.

Um es uns und allen Beteiligten in Zukunft leichter zu machen, versuchen wir es bei der Vorstellung des Projekts auf Veranstaltungen nun mit der Abkürzung des Projektnamens – POMIKU.

06. November 2018, Bürgerhaus in der Lenzsiedlung, Das Suppenfest „POMIKU – Was ist denn da drin?!“ Aha, die Abkürzung führt also auch zu Verwirrung. POMIKU steht deutlich auf einem Schild vor dem Topf mit der von uns gekochten knallgelben Curry-Kürbis-Suppe. Daneben stehen 20, 30 andere köstlich riechende, bunte Suppen in größeren und kleineren Töpfen in einer Reihe. Gekocht und mitgebracht wurden sie von Bewohnerinnen, Mitarbeiterinnen und Freunden der Lenzsiedlung. Wir erhoffen uns von der Teilnahme bei dieser traditionell gut besuchten Veranstaltung weitere Kontakte zu Bewohnerinnen und Bewohnern und eine Bekanntmachung des Projekts. Als das Fest beginnt, dürfen alle Anwesenden die Suppen kosten und die besten bewerten. Am Ende gibt es drei Gewinnerinnen – die POMIKU-Suppe ist leider nicht darunter. Wir versuchen es beim Suppenfest im kommenden Jahr noch einmal, vielleicht mit einem anderen Namen, z.B. Curry-Kürbis-Suppe.

3. Dezember 2018, Ortstermin beim Bezirksamt „Post-wie-Kulturen“? Auch im Eimsbütteler Bezirksamt, Fachamt Sozialraummanagement, müssen wir den beiden Mitarbeitern zunächst einmal erklären, woher der etwas kryptisch anmutende Titel des Projekts stammt. Die Lenzsiedlung an sich ist den Kollegen jedoch mehr als ein Begriff, denn sie sind langjährige Begleiter der Siedlung und können uns daher hilfreiche Informationen zu ihrer historischen Entwicklung geben. Selbst Sozialwissen-

schaftler, stellen sie zu POMIKU viele interessierte Fragen, nicht zuletzt auf methodischer Ebene.

Unser Ziel des Termins ist es, Zahlen über die Lenzsiedlung zu erhalten, um unsere eigenen Erhebungen in POMIKU damit zu unterfüttern. Das erweist sich jedoch komplizierter als erhofft: Zum einen lassen sich auf Basis der dem Bezirksamt vorliegenden Daten teilweise nur eingeschränkt Rückschlüsse auf die Großwohnsiedlung ziehen, zum anderen liegen für uns interessante Daten eher beim Statistikamt Nord. Zum Thema Datennutzung prophezeien uns die beiden einen langen bürokratischen Weg und wünschen uns zum Abschied gutes Gelingen.

4. Dezember 2018, Bürgerhaus in der Lenzsiedlung, das erste Erzählcafé

Ein Erzählcafé ist immer eine gute Möglichkeit, Bewohnerinnen und Bewohner der Lenzsiedlung und Umgebung kennenzulernen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Hier fühlen sich Menschen angesprochen, die Lust haben, gemütlich bei Kaffee und Kuchen Geschichten zu erzählen – so unsere Überlegungen, ein solches Café für POMIKU ins Leben zu rufen. Wir sind gespannt, ob zum ersten Termin mit dem Thema „Familiengeschichten“ überhaupt jemand auftauchen wird. Dann sind es zehn erzählfreudige Frauen zwischen 30 und 90 Jahren geworden. Sie kommen sehr schnell miteinander ins Gespräch. Einige kennen sich schon, andere lernen sich schnell an diesem Nachmittag kennen. Natürlich haben wir uns länger überlegt, wie wir das Projekt vorstellen und wie wir unseren „postmigrantischen Ansatz“ erläutern wollen. Zudem haben wir Kärtchen mit Fragen rund um das Thema „Familie“ vorbereitet, um das Gespräch in Gang zu bringen. Beides stellt sich schnell als überflüssig raus, es zählen nur noch die Erinnerungen. Daran, wie Kinder in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren gespielt haben (meist draußen), wie sie heute spielen (zu oft drinnen und viel zu viel mit Smartphone und Computer), welche Rolle Geheimsprachen spielen (früher und heute), wie sich Erziehung verändert hat (heute werden Kinder viel zu viel verhätschelt!) und wie wichtig Familienbande sind (früher und heute – hier hat sich nichts verändert).

„Postmigrantisch“ wurde natürlich nicht erwähnt, noch nicht einmal „Migration“ tauchte in den Erzählungen besonders häufig auf – obwohl oder weil Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund hier so selbstverständlich sind? Aber da sind wir dann ja doch wieder bei postmigrantisch ...

24. Mai 2019, Innenhof der Lenzsiedlung, Tag der Nachbarschaft „POMIKU wie Pomi-Kühe?“ Die Idee unserer Sozialpädagogin, über eine direkte Aktion im Hof der Lenz-Siedlung mit Bewohnerinnen und Bewohnern ins Gespräch zu kommen, funktioniert schon über die Nachfragen nach dem komischen Namen ganz gut. Wir haben Postkarten gestaltet, die vorne mehrsprachig bedruckt sind: „Danke“, „Du bist toll“, „Das ist klasse“ sind die Botschaften auf den Karten. In der Lenzsiedlung Wohnende können sie ihren Nachbarn mit einem persönlichen Gruß in den Briefkasten werfen. Gleichzeitig sollte das Bewusstsein für den „Schatz: Nachbarschaft“ gefördert werden.

Wir verteilen die Karten im Innenhof der Lenzsiedlung an Leute, die vorbeikommen. Eine Frau aus Ghana, die mit ihren drei Kindern seit etwa einem Jahr in der Lenzsiedlung lebt, lässt sich die Idee der Karten genau erklären. Dann äußert sie sich schlicht aber bestimmt: „Das stimmt, ich habe wirklich eine Nachbarin, die sehr nett zu mir ist.“ Auf der Rückseite der Karten findet sich übrigens das Logo zu „POMIKU“ – aber nur ganz klein, hoffentlich stört es nicht und bleibt trotzdem in Erinnerung...

5. Juni 2019, Bürgerhaus in der Lenzsiedlung, Frühstück mit interessantem Gast „Post-egal“: An jedem ersten Mittwoch im Monat findet im Bürgerhaus das „Frühstück mit interessantem Gast“ statt – eine gute Gelegenheit für unsere Ethnologin, regelmäßig teilnehmende Beobachtung zu betreiben. Aus strategischen Gründen sucht sie sich jedes Mal einen anderen Platz, um mit verschiedenen Besuchern bei Brötchen und Kaffee ins Gespräch zu kommen und interessanten Gästen zu lauschen. Erstaunlicherweise wird bei der Erwähnung unseres postmigrantischen Titels hier gar nicht so richtig nachgefragt. Nach einigen Monaten hat sich die Kunde von unserem Projekt offenbar schon so weit verbreitet, dass der

Frühstücksgast aus dem Forscherinnenteam sofort eingeordnet wird: „Wieder eine Forschung in der Lenzsiedlung? Warum forschst hier nicht mal jemand, der auch in der Siedlung wohnt?“ ist eine spannende Frage, die ihr gestellt wird.

Als Ethnologin, die an sich den Anspruch hat, als „richtige“ Feldforscherin genau dies leisten zu wollen, sie nur zustimmen, hat aber leider auch nur als Antwort die Möglichkeit parat, die wir praktizieren: Möglichst viel Zeit am Untersuchungsort und mit den Bewohnerinnen und Bewohnern verbringen, um einen Eindruck von ihrem Alltagsleben zu erhalten, der nicht nur auf Interviews beruht. Dabei werden natürlich alle Daten, die wir erheben, alles, was wir beobachten, anonymisiert und niemals Namen genannt. Zudem wird sie gefragt, ob sie nicht selbst einmal als interessanter Gast einen Vortrag halten kann – von der Beobachtung zur aktiven Teilnahme. Diesem Wunsch ist sie gern gefolgt – das Thema lautet „Die kulturelle Vielfalt von Familien weltweit“. Vielleicht ergeben sich aus der Diskussion neue Einsichten in die Alltagswelten der Bewohnerinnen und Bewohner.

21. Juni 2019, Nachbarschaftsfest „Postwas-auch-immer-Karten“. Auf dem Nachbarschaftsfest bieten wir eine Fotoaktion an zum Thema „Urlaub vom Alltag“. Vor einer Fototapete mit Dünen und Leuchtturm können sich die Gäste des Festes mit sommerlichen Accessoires ablichten lassen. Das Foto auf Karton geklebt ergibt eine schöne Urlaubskarte zum Verschicken oder Verwahren.

Menschen aus der Nachbarschaft, Familien und Freunde beteiligen sich an der Aktion, u. a. ein älteres Ehepaar mit Kleinkind. Beim Warten auf den Ausdruck des Fotos erzählt uns die Frau, dass es sich bei dem Kind, um ihr „türkisches“ Enkelkind handelt. Sie ist bei einem Spielenachmittag im Bürgerhaus mit der Mutter des Kindes in Kontakt gekommen, die sich sehr eine „deutsche“ Oma für ihre Kinder wünschte. Nun haben die Kinder der Familie einen zusätzlichen Großelternteil, mit dem sie auf den Spielplatz gehen, Ausflüge machen und andere schöne Erlebnisse teilen können.

Die ersten Interviews und die Planung weiterer Aktionen Diejenigen Bewohnerinnen und Bewohner, die sich bereit er-

klärt haben, uns in einem Interview über ihr Leben in der Lenzsiedlung Auskunft zu geben, fragen schon gar nicht mehr nach dem sperrigen Titel, inzwischen also „Post-völlig-egal“! Die meisten von ihnen haben uns bei den Aktionen kennengelernt oder für uns Kontakte zu Verwandten und Freunden hergestellt, und es hat sich offenbar herumgesprochen, dass wir das Zusammenleben in der Lenzsiedlung erforschen wollen. Inzwischen haben wir einen Fragebogen entwickelt, der die Themengebiete „Leben in der Lenzsiedlung“ und „Familienleben“ mit zahlreichen Unterthemen abdeckt. Immer mehr Personen, die in der Lenzsiedlung leben, arbeiten oder ihr auf andere Weise verbunden sind, treffen wir zu Gesprächen. In den Interviews berichten Menschen aller Altersgruppen sehr offen über das Leben im Quartier, in der Nachbarschaft und von der Gestaltung von Familienleben. Natürlich ist es viel zu früh für Ergebnisse, aber es fällt schon einmal auf, dass alle Befragten dieser ersten Erhebungsphase offenbar sehr gerne in der Lenzsiedlung leben.

Für die nächsten Monate sind weitere Aktionen geplant: Das Erzählcafé findet inzwischen regelmäßig alle sechs bis acht Wochen statt und ist für einige Bewohnerinnen der Gegend zu einem beliebten Treffpunkt geworden. Im Hof der Siedlung wird bald eine Poster-Ausstellung initiiert werden, an der alle, die Lust haben, sich beteiligen können.

Nach Auswertung der noch recht offen gestalteten, erkundenden (explorativen) Leitfaden-Interviews sollen die nächsten Befragungen dann auch Schritt für Schritt thematisch „enger geführt“, d.h. auf Themen, die sich aus der explorativen Phase herauskristallisiert haben, zugeschnitten werden.

Neben der Erforschung von Familienleben und -kulturen ist ein zweites, wichtiges Ziel des Projektes, die Einblicke in die alltägliche Lebensführung in der Großwohnsiedlung auch für neue Beratungs- und Beteiligungskonzepte nutzbar zu machen. Die Ergebnisse zu zentralen Themen sollen in Transferwerkstätten an Akteure der Sozial- und Familienberatung, der Sozialen und Elternarbeit auch anderer Hamburger Bezirke zurückgespielt und mit ihnen diskutiert werden. Es geht dabei u.a. um konkrete Erfahrungen der Profis mit den

Familien aus der Lenzsiedlung, aber auch um ihre Familienbilder und Vorstellungen, z.B. von Rollen- und Aufgabenverteilungen sowie Erziehungsidealen in Familien.

Damit soll durch das Projekt auch die in der Migrationsforschung zunehmende Ansicht geprüft werden, dass in unserer Gesellschaft bislang, „die Integrationsanpassungen oder -leistungen [fehlen], die von der Dominanzgesellschaft erbracht werden müssten, einschließlich struktureller und institutioneller Öffnungen“ (Foroutan 2015) oder die – aus dieser Perspektive – erst ansatzweise vorhanden sind. Denn „postmigrantische Gesellschaft“ bedeutet nicht die Eingliederung von zugewanderten Menschen und ihrer Nachkommen in eine bereits bestehende statische Gesellschaft, sondern vielmehr das Entstehen einer neuen Gesellschaft, die durch unterschiedliche kulturelle Einflüsse aller Einwohner und Einwohnerinnen gleichermaßen geprägt ist.

„Post“ steht übrigens nicht für das Ende der Migration, sondern „beschreibt gesellschaftliche Aushandlungsprozesse, die in der Phase nach der Migration erfolgen“ (Foroutan 2015). Dieses, in einem kleinen Präfix verborgene, aber wesentliche Merkmal weist vor allem darauf hin, dass Migration das Land massiv prägt und so verändert, dass dies diskutiert, reguliert und ausgehandelt werden muss, aber nicht rückgängig gemacht werden kann (Foroutan 2015).

Unter dem Strich wäre das Weglassen des „post“ und ein schlichter Titel wie „Migrantische Familienkulturen“ wahrscheinlich eingängiger gewesen - ihre alleinige Erforschung jedoch eher unzeitgemäß.

Literatur

Foroutan, Naika (2016): Postmigrantische Gesellschaften. In: Brinkmann H., Sauer M. (eds) Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Springer VS, Wiesbaden, 227-254

Foroutan, Naika (2015): Die postmigrantische Gesellschaft. In: bpb, <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdosiers/205190/die-postmigrantische-gesellschaft> (20.08.2019)

Yildiz, Erol (2015) Postmigrantische Perspektive. In: Erol Yildiz, Marc Hill (Hg.) Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld: transcript, S. 19-36

Weitere Informationen zum Projekt

Website POMIKU

<http://www.lenzsiedlung.de/>



Wonneberger, Astrid, Jg. 1969, Privatdozentin und Dr. phil., Ethnologin; Studium an der Universität Hamburg mit den Schwerpunkten Sozialethnologie (Verwandtschaft und Familie), Ethnizität und Migration sowie Stadtethnologie; diverse Tätigkeiten als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Hamburg; seit Juli 2012 tätig an der HAW als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „FitWeiter“ im Weiterbildungsmaster „Angewandte Familienwissenschaften“ mit den Schwerpunkten Kultur und Migration; diverse Forschungen und Publikationen u.a. zu den Themen Migration und (irische) Diaspora, Hafenrandenerneuerung und Community (in Dublin).
astrid.wonneberger@haw-hamburg.de



Diana Lölsdorf, Dipl. Sozialpädagogin, M.A. Angewandte Familienwissenschaften; langjährige Erfahrung im Bereich Kindertagesbetreuung; seit 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg – HAW im Drittmittelprojekt „Pomiku – Postmigrantische Familienkulturen“.



Weidtmann, Katja, Jg. 1978, Dr. phil., Dipl.- Psych.; Studium in Hamburg mit den Schwerpunkten Pädagogische und Klinische Psychologie; Master of Medical Education an der Universität Heidelberg; Tätigkeiten als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Medizinischen Fakultät Hamburg im Bereich Hochschuldidaktik und Qualitätssicherung, als Schulpsychologin in Niedersachsen und Hamburg, als Psychologin in kinder- und jugendpsychiatrischen Einrichtungen und seit März 2012 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „FitWeiter“ an der HAW, Weiterbildungsmaster „Angewandte Familienwissenschaften“ (Studiengangkoordination), dort auch Teil- und Gesamtprojektkoordination; u.a. Veröffentlichungen zu Hochbegabung, Kinder- und Jugendpsychiatrie, (Hochschul-)Didaktik und Qualitätssicherung.
katja.weidtmann@haw-hamburg.de



Sabina Stelzig, Jg. 1970, Dr. phil., M.A., Soziologin; Studium der Soziologie, Psychologie und portugiesischen Literatur in Hamburg, Lissabon und Erlangen-Nürnberg; seit 2012 Mitarbeiterin im Weiterbildungsmaster „Angewandte Familienwissenschaften“ an der HAW Hamburg.
sabina.stelzig@haw-hamburg.de